FISCH UND EQUAL PAY

FRAUEN IN DER FISCHEREI

fair oceans

EIN DISKUSSIONSBEITRAG

Intro

Etwa die Hälfte der Menschen, die weltweit in der Fischerei tätig sind, sind Frauen. Durch ihre Arbeit werden über drei Milliarden Menschen zu mindestens 20 Prozent mit tierischem Eiweiß aus Fisch und Meeresfrüchten versorgt. All ihre Anstrengungen und die Bedingungen unter denen sie arbeiten werden allerdings kaum wahrgenommen. Das Einkommen das Frauen aus der Fischerei beziehen, ist niedriger; ihre soziale Absicherung schlechter; ihr Einfluss auf sie betreffende Entscheidungen geringer - als bei Männern in der Branche. Das gilt nicht nur in Entwicklungsländern, sondern genauso in Industriestaaten. Mehr Geschlechtergerechtigeit und mehr Gleichberechtigung herzustellen, ist eine Voraussetzung für das Erreichen der globalen Nachhaltigkeitsziele. Die Situation von Frauen in der Fischerei veranschaulicht dies und zeigt viele der damit einhergehenden Problematiken auf.

Der Beitrag der Fischerei zur weltweiten Ernährungssicherheit wird, genau wie die Rolle der Frauen in der Fischerei, oftmals unterschätzt. Im Zuge zunehmender Überfischung und des Klimawandels wird eine nachhaltigere Nutzung der marinen Nahrungsressourcen noch wichtiger als zuvor. Die Fischerei erfordert weniger Energieaufwand als die meisten anderen Formen der Eiweißproduktion. Das gilt gerade für die Kleinfischerei, die weniger fossile Brennstoffe verbraucht und die Ressource Fisch umweltschonender und effektiver nutzt als die industrielle Fischerei.

Scheitert die Umsetzung einer nachhaltigeren Fischereipolitik, so ist die Bedeutung der Fischerei für die Ernährungssicherheit gefährdet. Die negativen Auswirkungen einer solchen Entwicklung werden oftmals gerade den Frauen im Sektor schaden. Dabei begrenzen sich die Auswirkungen von Überfischung, Klimawandel und Ocean Grabbing nicht auf die Fischerei im engeren Sinne. Die Küstenregionen, Hafenstädte und Fischergemeinden sind Standorte für die Verarbeitung und den Handel mit den Fischereiprodukten, haben eine spezifische Kultur und Sozialordnung. Veränderungen in der Fischerei betreffen alle diese Ebenen. Frauen werden sowohl aufgrund ihrer Geschlechterrolle in den Familien und Gemeinden davon in Mitleidenschaft gezogen werden als auch aufgrund ihrer ökonomischen Abhängigkeit vom Fischfang.

Vor allem aufgrund der entwicklungspolitischen Dimension wird der Rolle von Frauen in der Fischerei in den letzten Jahren verstärkt Beachtung gewidmet. Die Vielzahl an Fallstudien zeichnet ein sehr differenziertes Bild über die komplexe geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Fischerei und über die Mechanismen, mit denen sich die Ungleichheit von Männern und Frauen in der Fischerei reproduziert.

Die weltweite Lage von Frauen in der Fischerei ist damit auch ein aufschlussreiches Beispiel von «Gender Gaps« in Einkommen, Handlungsmöglichkeiten und gesellschaftlicher Macht. In vielen Ländern sind geschlechtsspezifische Rollenbilder und Arbeitsteilungen in der Fischerei allerdings in Bewegung geraten. Dies ist ein widersprüchlicher Prozess, der Vorteile, aber auch Nachteile und Rückschläge für Frauen mit sich bringt. Gezielte Maßnahmen sind notwendig, um Frauen in der Fischerei dabei zu unterstützen, ihre Möglichkeiten zu erweitern und ihr Einkommen zu verbessern. Diese Interventionen müssen die gesellschaftliche »Unsichtbarkeit« von Frauen in der Fischerei durchbrechen; sie können sich nicht darauf beschränken die Lage der Frauen kleinteilig zu verändern.

ZU WENIG GELD, ZUGANG, UNTERSTÜTZUNG: DAS BEISPIEL GAMBIA

Gambia gehört zu den Ländern, für die die Situation von Frauen in der Fischerei relativ gut erforscht ist. Gambia ist mit 2 Millonen Einwohner*innenn und nur 11.000 Quadratkilometern Fläche das kleinste Land Afrikas. Es ist landseitig vollständig vom Senegal umschlossen. Gambia gehört zu den am »wenigsten entwickelten Ländern« der Welt [Least Developed Countries: LDCs]. Landwirtschaft und Fischerei machen 30 Prozent des Bruttoinlandsprodukts und 70 Prozent der Beschäftigung aus; daneben hat vor allem der Tourismussektor wachsende Bedeutung. Wie in den meisten Entwick- lungs- und Schwellenländern, hat sich seit 2000 die Armutsquote verringert, während die Spanne zwischen niedrigen und hohen Einkommen gestiegen ist.

Die Fischerei in Gambia besteht aus der Meeresfischerei vor der Küste, der Inlandsfischerei auf dem Gambia-Fluss, der das gesamte Land durchzieht sowie aus dem Sammeln von Muscheln und Austern, eine Gezeitenfischerei bei Niedrigwasser. Die Tätigkeiten in der Fischerei umfassen neben dem Fischfang, der Fischverarbeitung (mit den Zweigen

Frischfisch und haltbar gemachter Fisch) und dem Fischhandel (lokal, ins Inland und Export), auch den Bootsbau, die Herstellung von Ausrüstung sowie das Entladen der Boote und den Transport der Waren. Den überwiegenden Teil der Fänge bringt die Kleinfischerei ein. Gambia hat kein Lizenzabkommen mit der EU, wie andere westafrikanische Staaten. Es existiert lediglich ein bilaterales Fischereiabkommen mit dem Nachbarn Senegal.

Die Tätigkeiten in der Fischerei unterliegen einer starken geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die sowohl die (vertikale) Position innerhalb der Wertschöpfungskette strukturiert als auch die (horizontale) Zuordnung zu unterschiedlichen Wertschöpfungsketten bzw. unterschiedlichen Zweigen. Grundsätzlich sind Frauen in allen Positionen der Wertschöpfungsketten der Fischerei vertreten, aber ihr jeweiliger Anteil ist entsprechend dieser geschlechtsspezifischen Strukturen höchst unterschiedlich. Bei der vertikalen Position sind Frauen vor allem im Fischhandel und in der Fischverarbeitung tätig, im Fischfang seltener. Entscheidender sind aber die horizontalen Unterschiede.

Frauen dominieren die Gezeitenfischerei nach Muscheln und Austern (einschließlich ihrer Verarbeitung und des Handels). Fisch wird dagegen überwiegend von Männern gefangen. Im Handel mit Frischfisch nehmen Frauen typischerweise die Rolle von Kleinhändlerinnen ein, während die Großhändler meistens Männer sind. Die Kleinhändlerinnen versorgen überwiegend die lokalen Haushalte. Die Großhändler beliefern sowohl die Hotels und Restaurants als auch die Fabriken zur Fischverarbeitung. Sie erzielen erheblich höhere Erträge, benötigen aber Kapital, da ihre Abnehmer nicht sofort cash zahlen.

Die nicht-industrielle Fischverarbeitung besteht in der Konservierung des Fischs durch Trocknen oder Räuchern. Das Trocknen an der Sonne wird vorwiegend von Frauen betrieben. Das Räuchern von Fischen praktizieren sowohl Frauen wie Männer, wobei Frauen die Konservierung im Heißrauch-Verfahren dominieren und Männer die Konservierung im Kaltrauch. Tendenziell üben damit Männer die Technik aus, mit der die längste Haltbarkeit erzielt wird und ein weiter entfernter Markt bedient werden kann. Frauen befinden sich im arbeitsintensiven, weniger lukrativen Zweig, Männer dagegen im kapitalintensiven, profitableren Bereich.

Diese Struktur wird durchbrochen beim kompliziertesten Vermarktungszweig, dem Export von geräuchertem Fisch in die EU und in die USA, hauptsächlich an die dort jeweils lebende gambische Auslandsbevölkerung. Dieser Sektor wird fast nur von Frauen betrieben. Die Frauen lassen den Fisch industriell räuchern und sammeln gemeinschaftlich ihre Waren, bis sie einen Container voll haben. Dann fliegen sie an den Zielort, nehmen dort ihren Warenanteil entgegen, der mit dem Container nachreist, und vermarkten ihn entweder selbst oder über Zwischenhändler*innen. Anschließend fliegen sie wieder zurück nach Hause.

Auch für diese weibliche Elitegruppe im gambischen Fischereisektor gilt jedoch tendenziell dasselbe wie für die Frauen auf den niedrigeren Stufen der Wertschöpfungketten: Sie können das Potenzial ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit bei weitem nicht ausschöpfen, weil sie dafür nicht über die notwendigen Ressourcen verfügen. Diese wären: Kapital und Kredite; technische und betriebswirtschaftliche Weiterbildung; öffentliche und private Dienstleistungen, von Transport, Kühlkapazitäten und Verpackung bis hin zu professionellem Marketing. Die Markteintrittshürden sind beträchtlich, etwa in Form der EU-Standards für Produkthygiene oder durch die Anforderungen von Handelsketten bezüglich durchgehend verlässlicher Liefermengen. Diesen Hürden stehen keine spezifischen Unterstützungsangebote gegenüber. Die Welternährungsorganisation sieht in den mangelhaften Transport-, Kühl- und Lagerkapazitäten im globalen Süden ein generelles Problem, das zu großen Verlusten für die Ernährungssicherung durch Fisch führt. Da die Frauen überdurchschnittlich stark in diesem Segment der Wertschöpfungskette verortet sind, treffen sie diese Verluste in besonderem Maße.

Diskutiert werden daher politische Instrumente gegen den Gender Gap, die auch aus der »Equal-Pay-Debatte« in Industrieländern geläufig sind: Geschlechterquoten bei der Kreditvergabe, nicht-diskriminierender Zugang zu Verarbeitungsfabriken, spezifische Fortbildungsangebote, ein breites, frauenorientiertes Angebot an öffentlichen und privaten Dienstleistungen.

DIE SALOMONEN: »FRÜHER HABEN WIR DEN MUND GEHALTEN«

Die Salomonen sind eine pazifische Inselgruppe östlich von Papua-Neuguinea. Der größte Teil der Bevölkerung lebt von Landwirtschaft und Fischerei für die Selbstversorgung und zum Vertrieb auf regionalen Märkten, insbesondere für die Tourismusindustrie und für Beschäftigte in Holzwirtschaft und Bergbau. Fast 90 Prozent des Bodens sind im kollektiven Besitz indigener Gruppen.

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ist relativ strikt. Frauen sind im Haushalt und in der Landwirtschaft tätig. Männer arbeiten sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Fischerei, haben neben der Subsistenzarbeit Zugang zu bezahlten Jobs, eine größere räumliche Mobilität und eine aktive Rolle in kommunalen Organisationen. Die Einhaltung

der gesellschaftlichen Normen wird nicht direkt sanktioniert, unterliegt aber einem starken Erwartungsdruck. Individuen können sich jenseits der Normen bewegen, müssen sich aber der sozialen Kontrolle und eventuellen Sanktionen bei Nichteinhaltung stellen.

In jüngerer Zeit verändert sich diese starre geschlechtliche Arbeitsteilung. Sichtbarster Ausdruck ist, dass Frauen vermehrt die Netzfischerei übernehmen - verbunden mit der Vermarktung der Fische, einer größeren Mobilität und einer Veränderung der Rollenverteilung in den Haushalten. Die Ursachen sind vielfältig, sie reichen vom allgemein wachsenden ökonomischen Druck und einer stärkeren Kommerzialisierung der sozialen Beziehungen, über die vermehrte Teilhabe von Frauen an schulischer Bildung, bis zum Einfluss internationaler NGOs und entwicklungspolitischer Initiativen. Die überkommene Rollenverteilung in der Subsistenzwirtschaft ist nicht mehr in der Lage, den Wohlstand der Familie zu sichern.

Diese Ursachen entsprechen denen, die auch für andere Länder als Triebkräfte für das Engagement von Frauen in Bereichen genannt werden, in denen Frauen bisher wenig repräsentiert waren, wie namentlich der Fischerei (Alsonso-Población 2018, 25ff.): Abnahme natürlicher Ressourcen und Notwendigkeit kollektiven Managements; technische Modernisierung; veränderte rechtliche Rahmenbedingungen; ökonomische Umbrüche; Engagement für die Interessen der eigenen Familie; Emanzipation.

Das Beispiel der Salomonen unterstreicht die Bedeutung der »weichen« Faktoren für eine gleichberechtigte Rolle von Frauen in der Fischerei. Kollektive Strukturen (Selbsthilfegruppen von Frauen, weibliche »Sparvereine« zur Kapitalbeschaffung, Lobbyorganisationen), spürbare Verbesserungen für die eigene Familie in einer überschaubaren Zeit, ein verändertes Rollenverständnis auch bei den Männern und die Übernahme einer aktiven Rolle in kommunalen Organisationen sind hier wesentliche Voraussetzungen für das Gelingen der Veränderungen. »Equal Pay« ist hier die direkte Folge von »Equal Choice«, was damit zusammenhängt, dass die kommerziellen Marktmechanismen und ihre selbstverstärkende Wirkung schwächer entwickelt sind und damit auch weniger einschränkend wirken. Die weichen Faktoren haben unter solchen Bedingungen eine größere Wirksamkeit. Die Veränderung wird dennoch als ambivalent empfunden. Die Aufweichung der Rollengrenzen und der Zugang zu mehr Handlungsfeldern führt zu einer höheren

weiblichen Arbeitsbelastung: »Das Leben ist härter geworden.« Spannungen und Konflikte auch in häuslichen Beziehungen sind unvermeidlich. »Früher haben wir einfach den Mund gehalten.« (Zitate nach Lawless 2019)

DIE UNSICHTBAREN 47 PROZENT

»Mehr als eine halbe Milliarde Menschen in Entwicklungsländern lebt von der Fischerei. Die Hälfte davon sind Frauen.« (Zoellick 2012) Nach der Erhebung der Weltbank in »Hidden Harvest« sind weltweit ca. 120 Millionen Menschen unmittelbar in der Fischerei beschäftigt, 35 Millionen im Fischfang und 84 Millionen in der Fischverarbeitung (Weltbank 2012, 22f.). Die Welternährungsorganisation [Food and Agriculture Organization: FAO] stellte in ihrem zweijährlichen Fischereireport »The State of World Fisheries and Aquaculture« [SOFIA] für 2008 folgende Berechnung an: Wenn auf jede/r der 35 Millionen FischerInnen vier weitere Jobs in Verarbeitung, Vertrieb etc. kämen (das wären 175 Millionen) und jede/r dieser Beschäftigten im Schnitt drei Personen ernährt, dann leben insgesamt 525 Millionen Menschen weltweit von der Fischerei (FAO 2009, 26).

Seitdem ist dieser Ansatz zum Standard für die Hochrechnung der ökonomisch von der Fischerei abhängigen Anteile der Weltbevölkerung geworden. Letztlich sollen die Zahlen die soziale Bedeutung der Fischerei widerspiegeln. Das »UN Environment Programme« [UNEP], wie auch andere Einrichtungen der UN und zivilgesellschaftliche Organisationen haben sich diese Berechnung zu Eigen gemacht. Dies ist aber ein sehr spekulativer Wert. 2016 waren laut »SOFIA 2018« knapp 40,4 Millionen Frauen und Männer in der Fischerei beschäftigt. In den letzten Jahren publizierte die Welternährungsorganisation die Zahl von 10-12 Prozent der Weltbevölkerung, die ökonomisch abhängig sind von der Fischereiwirtschaft insgesamt, einschließlich der Aquakultur. Für 2020 hat die FAO eine Neuauflage von Hidden Harvest mit dem Titel »Illuminating Hidden Harvests« angekündigt.

Dass die Hälfte der Fischereibeschäftigten Frauen sind, ist dagegen eine relativ harte Zahl. Sie stammt aus »Hidden Harvest« und bezieht sich auf die direkt in der Fischerei Tätigen 120 Millionen Menschen, von denen 117 Millionen in Ländern des globalen Südens leben und 3 Millionen in nördlichen Industrieländern. Quantitative geschlechtsspezifische Daten für die Fischerei werden allerdings erst in den letzten Jahren verstärkt erhoben und sind immer noch lückenhaft. »Hidden Harvest« benutzt die Ergebnisse aus nationalen Fallstudien für verschiedene Entwicklungsländer und rechnet den dort festgestellten Frauenanteil auf die Gesamtzahl der Fischerei-Beschäftigten in den verschiedenen Teilsektoren hoch. So ergibt sich der Frauenanteil von 47 Prozent bzw. in absoluten Zahlen 56 Millionen Frauen in der Fischerei. Da Tätigkeiten im informellen Sektor generell schlechter erfasst sind und nach allen Studien der Frauenanteil in der Fischerei zunimmt, je informeller die Tätigkeiten sind, dürfte die Zahl nicht zu niedrig gegriffen sein.

Der Befund steht in einem scharfen Gegensatz zur viel beschriebenen »Unsichtbarkeit« von Frauen in der Fischerei. Nicht in allen, aber in den allermeisten Ländern wird die Tätigkeit von Frauen in der Fischerei schlicht nicht als »Fischerei« anerkannt. Fischerei wird mit dem »Fischen« gleichgesetzt und zwar in erster Linie mit dem Fischen auf See. Die Seefischerei ist der Bereich, in dem der Frauenanteil am geringsten ist, unter anderem weil er keinerlei Vereinbarkeit von Beruf und Familie aufweist, der aber in der Regel der Inbegriff von Fischerei ist. Frauen, die Inlandsfischfang, Gezeitenfischfang oder traditionelle Aquakultur betreiben, sehen sich mit dem Stereotyp konfrontiert: »Das ist nicht Fischen« (Lentisco 2015, 13; Alonso-Población 2018, 5; Göncüo lu 2011, 1016). Auch die anderen Tätigkeiten, die einen hohen Frauenanteil haben, insbesondere die Fischverarbeitung, aber auch alle vor- und nachbereitenden Arbeiten im Fischfang, werden meist ausgeblendet und nicht als »Fischerei« anerkannt.

Es gab Ausnahmen, etwa die Arbeiten von Joaquín Diaz de Rábago, der 1885 über die Fischarbeiterinnen im spanischen Galizien schrieb, oder Japan, wo Fischerinnen ein klassischer Gegenstand der traditionellen Literatur waren. Auch in der US-amerikanischen Literatur vor dem Bürgerkrieg waren ins- besondere indianische Fischerinnen ein wiederkehrender, wenn auch eher romantisierender als realistischer, Topos (Zboray 1998, 15ff.). Aber insgesamt ist das kulturelle Bild der Fischerei ein extrem männlich überformtes, irgendwo zwischen Krieg und Cowboy, von Hemingways »Der alte Mann und das Meer« bis zu Melvilles »Moby Dick«. Was nicht in dieses Bild passt, gilt nicht als Fischerei - jedenfalls wenn Frauen es tun. Männliche Krabben- oder Hummerfischer gelten dagegen selbstverständlich als Fischer.

Je größer die räumliche oder inhaltliche Nähe der Fischerei zum Haushalt und den dortigen Tätigkeiten ist, desto stärker greift die kulturelle Zuschreibung, weibliche Arbeit nicht als Arbeit, sondern als Verlängerung genuin weiblicher »Tätigkeit« zu beschreiben, die als »Care-Tätigkeit« keinen echten Anspruch auf Einkommen begründet. Am wenigsten sichtbar Frauen sind die mitarbeitenden Ehefrauen. Auch in Runges misogynem Märchen »Vom Fischer und seiner Frau« wird die mitarbeitende Ehefrau als eine Figur geschildert, die eigentlich nichts tut (Runge 1812).

Diese Unsichtbarkeit hat Konsequenzen. Die politische Aufmerksamkeit für die Lage und Bedürfnisse von Frauen in der Fischerei war lange Zeit minimal. In Brasilien bedurfte es langer Kämpfe der Fischerinnen, um Zugang zur Arbeitslosenversicherung zu bekommen - eine Errungenschaft, die in letzten Jahren wieder in Frage gestellt wurde. Viele Fischerinnen müssen noch heute darum kämpfen, überhaupt Zugang zu fischverarbeitenden Fabriken zu bekommen.

Sichtbarkeit erfordert auch, mit der Form der eigenen Organisierung ernst genommen zu werden. »Kollektive Aktion sollte nach ihrem Erfolg bewertet werden und nicht nach ihrer Dauerhaftigkeit« (Alonso-Población 2018, 35). Organisierung von Frauen vollzieht sich häufiger in kurzlebigeren, anlassbezogenen, basisnäheren Organisationsformen. Dies ist den geringeren Zeitkontingenten von Frauen geschuldet, bedeutet aber auch, dass im Gegenzug die Arbeit von professionellen Lobbyorganisationen feminisiert werden muss. »Women do fish« (Browne 2002) war lange der Slogan, mit dem die Sichtbarkeit von Frauen in der Fischerei gefordert wurde. »Women do participate and lead« (Alonso-Población 2018, 7) ist die notwendige Weiterentwicklung.

FRAUEN, KLEINFISCHEREI UND NACHHALTIGKEIT

Im Zuge der Klima- und Nachhaltigkeitsdebatte wird zunehmend wichtiger, welche Fischereien eigentlich zukunftsfähig sind. Der »Weltbiodiversitätsrat« [Zwischenstaatliche Plattform für Biodiversität und Ökosystem-Dienstleistungen | Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services: IPBES] hat 2019 im »Global Assessment Report on Biodiversity and Ecosystem Services« festgehalten, dass die Fischerei die größten negativen Auswirkungen auf die marine Biodiversität hat, insbesondere durch ihre räumliche Ausbreitung auf inzwischen mindestens 55 Prozent der Meeresfläche. Die FAO hat für 2016 eine Überfischung von nahezu einem Drittel der Bestände ermittelt. Zudem sehen die FAO wie auch der »Weltklimarat« [Zwischenstaatlicher Ausschuss für Klimaänderungen | Intergo-

vernmental Panel on Climate Change: IPCC] in seinem »Special Report on the Ocean and Cryosphere in a Changing Climate« von 2019 die Produktivität der Fischerei im globalen Süden durch den Klimawandel bedroht. Im globalen Norden kann es zunächst zu einer Erhöhung der Fangmengen kommen, aber insgesamt wird langfristig von einer Abnahme der marinen Biomasse ausgegangen.

Alle drei internationalen Institutionen bewerten die Kleinfischerei als nachhaltiger als die industrielle Fischerei, sowohl in Hinsicht auf die durchschnittlich niedrigeren Beifangmengen, den geringeren Treibstoffverbrauch pro gefangener Tonne sowie den höheren Beitrag zur lokalen Versorgung bei größeren Beschäftigungseffekten und weniger Subventionen. Kleinfischerei ist deswegen nicht automatisch nachhaltig, sie hat jedoch ein großes Potenzial dafür, unter anderem weil die Akteure selbst in der Region leben, die von den Folgen betroffen ist, und besser in nachhaltige Management-Strukturen einbezogen werden können (UNEP 2011, 88ff.).

Dies gilt jedoch nur, wenn Frauen tatsächlich gleichberechtigt in alle Aspekte der Fischereiwirtschaft einbezogen werden. Patriarchale Arbeitsteilung kann als unspezifische Subvention verstanden werden, die nicht-nachhaltige Fischereipraktiken ähnlich verlängert wie Subventionen auf Schiffsdiesel: »Es gibt wenige Untersuchungen (wenn überhaupt), wie Frauen (als Ehefrauen, Schwestern und Töchter von Fischern) durch ihren Nebenverdienst außerhalb der Fischerei, der die Familie über Wasser hält, buchstäblich die männlichen Fischer subventionieren und ihnen dadurch ermöglichen, überfischte Ressourcen weiter auszubeuten.« (Pauly 2006, 16) Die richtige Alternative, den Verdienst außerhalb der Fischerei auszubauen und die Fischerei als dann nachhaltigen Nebenerwerb zu betreiben, wird durch die patriarchale Struktur blockiert.

DEN FISHERIES GENDER GAP ZUM THEMA MACHEN

Gambia gehört zu den Ländern mit dem höchsten »Gender Pay Gap«, über 40 Prozent. Es gibt keinen direkten Zusammenhang zwischen ungleicher Bezahlung und Entwicklung. Die Lohndifferenz zwischen Männern und Frauen ist etwas niedriger in Ländern mittleren Einkommens, während sie etwas höher ist in der reicheren und ärmeren Ländergruppe. Die Unterschiede innerhalb der Ländergruppen sind jedoch deutlich. Ökonomische Entwicklung schafft den Gender Pay Gap weder ab, noch erzeugt sie ihn. Der Lohnabstand allein ist aber nur ein Indikator von begrenztem Wert in einem Land wie Gambia, in dem 80 Prozent der Bevölkerung im informellen Sektor arbeiten. Nach dem »Gender Gap Index«, der ökonomische und politische Teilhabe sowie Unterschiede in Bildung und Gesundheit misst, sieht es allerdings auch nicht besser aus (WEF 2018).

Einen »Fisheries Gender Gap Index« gibt es bislang nicht. Es gibt jedoch Hinweise, dass der Fischereisektor in Entwicklungsländern wie Industrieländern gleichermaßen ein besonders ungleicher Wirtschaftssektor ist. Von den 100 größten Fischereikonzernen wurde 2015 nur einer von einer Frau als CEO geleitet: Yoshiko Ishibashi, Präsidentin der japanischen Marusen Chiyoda Suisan Ltd. Drei Jahre später war die Zahl der weiblichen CEOs immerhin auf drei gestiegen. Die Repräsentation von Frauen in Aufsichtsräten und höheren Leitungsebenen in der Fischindustrie ist in unterschiedlichsten Ländern auffallend gering. (Monfort 2015, 17; WSI 2018) Umgekehrt sieht es bei der Erforschung des Fisheries Gender Gap aus: Die Literatur dazu wird fast nur von Wissenschaftlerinnen verfasst. So erfreulich ein hoher Frauenanteil an akademischen Publikationen sein mag: Wenn er bei 90 Prozent liegt, ist dies meist ein Hinweis darauf, dass das Prestige des Forschungsfelds in der wissenschaftlichen Community sich am unteren Ende der Skala bewegt. Doch deuten sich hier gewisse Veränderungen an. Auf wissenschaftlichen Konferenzen wie der »Peoples & the Sea Conference« 2019 in Amsterdam und in den Untersuchngen der FAO und der Zivilgesellschaft zur Fischereiwirtschaft haben Gender-Studien mittlerweile einen höheren Stellenwert.

Aufwertung ist trotz allem das Gebot der Stunde: Für das Thema und dessen Wahrnehmung genauso wie für die in der globalen Fischerei tätigen Frauen und ihren aktuellen und potentiellen Beitrag zu Entwicklung, Nachhaltigkeit und Emanzipation. Dies erfordert eine Aktivierung sowohl der »harten« wie der »weichen« Faktoren: Geld, Zugang, Quoten, Rechte, Produktionsmittel, Infrastruktur, öffentliche Dienstleistungen und Aufstiegsperspektiven auf der einen Seite sowie Netzwerke, Organisierung, Anerkennung und eine Selbstveränderung der Männer mit einem emanzipativen Rollenverständnis auf der anderen Seite.

93 Prozent der 2007 befragten türkischen Fischerinnen in der Süd-Ägäis wollten nicht, dass ihre Tochter einmal dasselbe macht wie sie (Göncüo lu 2011, 1015). Dieses Ergebnis muss eindeutig besser werden. Letzten Endes nimmt dabei die Fischereipolitik und die Repräsentation von Frauen in diesem Feld eine Schlüsselstellung ein. Auch hier sind Frauen oft unterdurchschnittlich vertreten, sowohl in der Zivilgesellschaft als auch auf staatlicher Ebene. Die offizielle Fischereipolitik trägt jedoch wesentlich zur öffentlichen Wahrnehmung bei und entscheidet über die geforderten staatlichen Finanzmittel und Programme zur Unterstützung der Frauen. Ein positives Beispiel ist in diesem Kontext die Frauenorganisation der »African Confederation of Artisanal Fishing Organisations« [CAOPA], welche sowohl lokal und national als auch international die Organisierung von Frauen in der Fischerei fördert und Lobbyarbeit für sie macht. Die Frauenorganisation und ihre Initiativen sind fester Bestandteil der Verbandsarbeit. 2016 am Weltfrauentag verabschiedeten auf Einladung von CAOPA Vertreterinnen aus 47 afrikanischen Staaten die Erklärung von Nouakchott mit einem Forderungskatalog zur Verbesserung der Situation von Frauen in der Fischerei. Ein anderer möglicher Ansatzpunkt sind die »Voluntary Guidelines for Securing Sustainable Small-Scale Fisheries in the Context of Food Security and Poverty Eradication« der FAO aus dem Jahr 2015. Sie sind nicht umsonst dem Gedenken an Chandrika Sharma gewidmet, einer der Vorkämpferinnen für die Frauenrechte in der Fischerei, und Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung sind eines ihrer übergreifenden Prinzipien. Das Verständnis der Kleinfischerei beschränkt sich in den Richtlinien zudem nicht allein auf die ökonomische Dimension der Fischereiwirtschaft und auf das Fischen, sondern betrachtet die vollständigen Wertschöpfungsketten und bezieht bewußt soziale und kulturelle Aspekte mit ein, wodurch die Möglichkeit besteht die Zusammenhänge von Arbeit in der Fischerei und Reproduktionsarbeit zusammenzudenken.

Literaturauswahl

Alonso-Población, E./Siar, S.V.(2018): Women's participation and leadership in fisherfolk organizations and collective action in fisheries; von: FAO.

Browne, P.B. (2002): Women do fish - A case study on gender and the fishing industry in Sierra Leone; in: Williams, M.J.: Global symposium on women in fisheries - Sixth Asian Fisheries Forum; von WorldFish.

FAO (2000): The State of World Fisheries and Aquaculture 2000.

FAO (2009): The State of World Fisheries and Aquaculture 2008.

FAO (2015): Voluntary Guidelines for Securing Sustainable Small-Scale Fisheries in the Context of Food Security and Poverty Eradication.

FAO (2018): The State of World Fisheries and Aquaculture 2018.

IPBES (2019): Global Assessment on Biodiversity and Ecosystem Services.

IPCC (2019): IPCC Special Report on the Ocean and Cryosphere in a Changing Climate; von: Pörtner, H.-O. u.a.

lu, H.G. /Ünal, V. (2011): Fisherwomen in the Turkish fishery, southern Aegean Sea; in Journal of Applied Ichthyology, Vol. 27.

Kleiber, D. u.a. (2017): The Small-Scale Fisheries Guidelines; von: Jentoft u.a., MARE PublicationSeries 14.

Lawless, S. u.a. (2019): Gender norms and relations - Implications for agency in coastal livelihoods; in: Maritime Studies, Vol. 18/Nr. 3.

Lentisco, A./ Lee, R. (2015): A review of women's access to fish in small-scale fisheries; von: FAO.

Monfort, M.C. (2015): The role of women in the seafood industry; von: FAO.

Ortiz-Ospina, E./Roser, M. (2018): Economic inequality by gender; von: OurWorldInData.org.

Runge, P.O. (1812): Von den Fischer und siine Frau; in: Brüder Grimm: Kinder- und Haus-Märchen Band 1.

Saine, D.F. (2019): Activities of fishmeal and fish oil plants and their consequences on women fish workers - Case from the Gambia.

UNEP (2010): Green economy report - A preview.

UNEP (2011): Towards a green economy.

World Economic Forum (2018): Global Gender Gap Report 2018.

Women in the Seafood Industry (2018): Is the seafood industry Ms-ing the point?

Zarrilli, S. u.a. (2014): The fisheries sector in the Gambia - Trade, value addition and social inclusiveness, with a focus on women; von: UNCTAD.

Zboray, R./Zboray, M.S. (1998): The romance of the fisherwomen in Antebellum New England; in: American Studies, Vol. 31/Nr. 1.

Zoellick, R.B. (2012): A New S-O-S: Save Our Seas; von The Economist World Oceans Summit, Transkript.

Chandrika Sharma, 2011:
It is vital to pay specific attention to securing the economic, social and cultural rights of women in fishing communities, including their rights to fishery resources, to coastal lands inhabited and used by them, to credit and transport, to appropriate infrastructure, facilities and services for fish processing and marketing, to basic amenities and services, and to decision-making processes affecting their lives and livelihoods. Specific measures to address, strengthen and protect women's rights to enable them to participate fully in, and benefit from, the fishery should be developed. All such measures should be within a framework of sustaining resources in the longer term and enhancing the wellbeing of fishing communities. There is need for specific focus on eliminating of all forms of discrimination against women and securing their safety against sexual abuse.

Herausgeber
Verein für Internationalismus und Kommunikation e.V.
(IntKom)
Kai Kaschinski und Christoph Spehr (Vorstand)
Bernhardstrasse 12 - 28203 Bremen
E-mail: verein.intkom@gmx.de

Allein der Herausgeber ist verantwortlich für den Inhalt.

Gerichtssitz
Amtsgericht Bremen - RegisterNr.: VR 55 59

Redaktionsanschrift
Fair Oceans
Bernhardstrasse 12 - 28203 Bremen
E-mail: fair-oceans@gmx.info

Produktionsteam
Redaktion: Kai Kaschinski und Christoph Spehr
Text: Christoph Spehr
Fotos: Harry Loges (Seiten 1, 3-8, 10, 12)
Druck: Druckwerkstatt Schmidtstrasse

Rechte
V.i.S.d.P.: Kai Kaschinski
Das Copyright für die Texte und Bilder
liegt bei den ProduzentInnen.
Das Copyright für die Publikation insgesamt
liegt beim Herausgeber.

Ausgabe
Erscheinungsjahr: 2019
Auflage: 2.000
ISSN: 1436-3100

Bezugsbedingungen
Bestellungen bitte an die Redaktion richten.
Die Publikation ist kostenlos.

Bankverbindung
Inhaber: Verein für Internationalismus
und Kommunikation e.V.
Institut: Postbank Hamburg
BLZ: 200 100 20
Konto: 66 69 209
IBAN: DE 89 200 100 20 000 66 69 209
BIC: PB NK DE FF

Finanzbehörde
Finanzamt Bremen - StNr.: 60/145/06541

Fair Oceans
Der Verein unterstützt seit 1998 die entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit und konzentriert sich seit 2009 mit seinem Arbeitsschwerpunkt Fair Oceans auf die entwicklungspolitische Dimension der Meerespolitik.

Gerne steht Fair Oceans für Informationsveranstaltungen, Diskussionsrunden und Capacity Bildung unter den folgenden Kontaktdaten zur Verfügung:
Fair Oceans
Fon: +49-152-295 170 04
E-mail: contact@fair.info
Web: www.fair-oceans.info

Förderhinweis
Die Publikation des Vereins für Internationalismus und Kommunikation e.V. wird gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL mit finanzieller Unterstützung des

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

und gefördert durch Bingo! Die Umweltlotterie und durch den Senator für Umwelt, Bau und Verkehr der Freien Hansestadt Bremen

Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr
Freie Hansestadt Bremen

und

Brot für die Welt

sowie aus Eigenmitteln des Vereins

finanziert.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein der Verein für Internationalismus und Kommunikation e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder so wie sie auch nicht den Standpunkt anderer Förderer wiedergeben.

Fair Oceans
für die Weltmeere
als gemeinsames Erbe der Menschheit
und ihre nachhaltige Nutzung